

Kinder an die Leine

Helikopter-Eltern war gestern. Heute huschen die Drohnen-Eltern herum und überwachen das eigene Kind via Smartphone.

VON ANDREA HARRINGER

Sie sind die neue Generation überbesorgter Eltern: Die Drohnen-Eltern. Um ihre Kinder herumzuschwirren, wie es die Helikopter-Eltern tun, reicht ihnen nicht mehr. Drohnen-Eltern überwachen ihre Kinder via Smartphone. Auf Schritt und Tritt. Es gibt Programme, App genannt (vom englischen „Application“ - Anwendung), die das Kind jederzeit überall orten können. Da sind Apps, die ein bestimmtes Gebiet festlegen, in dem sich das Kind „frei“ bewegen kann - verlässt es dieses Gebiet, bekommen die Eltern eine Nachricht auf ihr Handy. Durch manche Apps können Eltern das Telefon der eigenen Kinder „per Fernbedienung“ sperren, wenn das Kind etwa auf elterliche SMS oder Anrufe nicht reagiert „Dein Handy ist gesperrt. Ruf Deine Mutter an.“ erscheint dann etwa auf dem Display des Kinderhandys. Andere melden den Eltern, wenn das Kind in der Schule ist oder wenn es von der Schule wieder weggeht.

Das Kindeswohl im Blick?

Die Apps suggerieren Sicherheit, arbeiten mit den Gefühlen der Eltern, argumentieren damit, dass es doch um das Wohl des Kindes geht. „Behüten Sie, was Ihnen lieb und teuer ist“ heißt es etwa auf der Homepage von „I-Nanny“. Und damit treffen sie natürlich genau den richtigen Nerv. Denn wer will sein Kind nicht bestmöglich beschützen?

Doch vor allem Pädagogen sind von den technischen Möglichkeiten, die Eltern heute zur Verfügung stehen, alles andere als begeistert. „Auf der einen Seite finde ich es verständlich, dass Eltern ihre Kinder in Sicherheit wissen wollen“, sagt etwa Astrid Ebenberger, Vizepräsidentin des Katholischen Familienverband Österreichs und Lehrende an der Katholischen Pädagogischen Hochschule in Krems: „Auf der anderen Seite halte ich diese neuen Methoden für den falschen Weg.“ Kinder würden mit diesen Apps in ihrer gesunden Entwicklung extrem eingeschränkt, so Ebenberger: „Wir wollen unsere Kinder zu selbstverantwortlichen, lösungsorientierten, sozial kompetenten Menschen erziehen. Aber das gelingt in einer permanenten Überwachungssituation nicht. Da lernen Kinder höchstens, wie man dieser Überwachung entgeht, wie man diese Apps austrickst. Anders gesagt: Wie man andere beschwindelt und belügt.“

Wer selbstverantwortlichen, lösungsorientierten, sozial kompetenten Erwachsene möchte, der müsse den Kindern schon im Kindesalter Freiheiten einräumen. „Da wo Eltern ihren Kindern auch einmal etwas zutrauen und ihnen das auch klar kommunizieren, dass sie das tun, da ist persönliche Entwicklung möglich“, ist Ebenberger überzeugt. „Kinder müssen die Möglichkeit haben, sich ihrem Alter entsprechend auch selbstbe-

Mitten in einer Konferenz schnell mal schauen, wo das eigene Kind gerade ist. Smartphone Apps machen es möglich, dass Eltern ihre Kinder richtiggehend überwachen.

stimmt und ohne das wachsame Auge der Eltern auszuprobieren.“ Nicht zuletzt hätten auch Kinder ein verbrieftes Recht auf Privatsphäre: „Kinder haben in der Schule, oder an anderer Stelle mit ihren Freunden Erlebnisse, die sozusagen nur ihnen gehören“, sagt Ebenberger: „Ob sie uns Eltern die erzählen, oder nicht, bleibt ihnen überlassen. Und diese Freiheit muss man ihnen auch lassen und darf sie nicht durch den Einsatz diverser Überwachungsmethoden einschränken.“

Freiheit aber auch Grenzen

Viel eher müsse es klare Strukturen im Familienleben geben: „Unsere Aufgabe als Eltern ist, den Kindern Freiheiten einzuräumen, Grenzen abzustecken innerhalb derer sich

das Kind bewegen kann. Und es ist unsere Aufgabe, den Kindern umgekehrt auch den gesunden Umgang mit den uns gegebenen Freiräumen und Möglichkeiten vorzuleben. Am Ende braucht es eine große Portion Vertrauen - Vertrauen in uns selbst, aber auch Vertrauen, dass unsere Kinder, die ihnen gegebenen Grenzen respektieren.“ Gerade das brauche aber natürlich auch eine gewisse Präsenz der Eltern. „Und zwar keine Präsenz via Drohne“, betont Ebenberger: „Wenn ich meinem Kind etwas vorleben möchte, wenn ich es in seiner Entwicklung begleiten will und will, dass ein Vertrauensverhältnis zwischen uns besteht, muss ich da sein. Nur durch ein gewisses Maß an Präsenz baut sich Bindung auf.“ ■

Sonntag,

13.12.15